

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 51

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kreuz und quer

Ostpilger

Edgar Woog, vor Zeiten Nationalrat und Zürcher Stadtrat, hat auch dieses Jahr am kommunistischen Parteikongress in Moskau teilgenommen. Den Spitznamen Nitschewoog braucht man nicht mehr zu erfinden, er eignet dem Mann schon lange. Aehnlich erging es seinerzeit dem Kommunisten Konrad Farner, dem einstigen Organisator der umstrittenen Helmhaus-Ausstellung «Der Weg der Schweiz». Als er von einer Moskaureise in die sogenannte Heimat zurückkehrte, empfing Zürich ihn mit dem Uebernamen «Wallfahrner».

Und als der PdA-Kantonsrat Burlet eine Resolution gegen die Atombombenversuche in die kantonsrätliche Scheune einzufahren versuchte, zitierte ein bürgerliches Ratsmitglied aus der Bibel die Stelle Jesaja 41, 24 und meinte, die passe prima auf die Partei der Auslandhörigen. Wer die Stelle nachschlägt, wird finden: «Siehe, ihr seid aus nichts, und euer Tun ist auch aus nichts, und euch wählen ist ein Greuel.»

Tranquillizer

Richard Wagner hat als politischer Flüchtling lange in Zürich gelebt, geliebt und gearbeitet. Seine schriftstellerischen Arbeiten sowie die hausgemachten Texte zu seinen Opern las er oft im Bekanntenkreise vor, und zwar, wie er betonte, einem «stets zunehmenden, sehr aufmerksamen Zuhörerkreis». Als er sich daran machte, Adolf Kolatschek, den Gründer einer «Deutschen Monatsschrift», und den seit 1851 ebenfalls in Zürich anwesenden Georg Herwegh durch Vorlesungen schachmatt zu setzen, bemängelte freilich Wagners Gattin Minna, der Kolatschek sei unterwegs eingeschlafen, und der Her-

weg habe sich einfach ihren Punsch schmecken lassen. Und als der Meister eines Samstagabends im Bekanntenkreise aus seiner Ring-Dichtung vortrug und kaum den Rank zum Abklemmen fand, wurde das Gesicht des anwesenden Theodor Kirchner, der zu jener Zeit Organist in Winterthur war, immer länger und länger. Als Wagner endlich zum Schlußpunkt gefunden hatte, streckte Kirchner gähnend und ungeniert seine Glieder und sagte zu einer Nachbarin: «Oi oi oi, jetzt freue ich mich geradezu auf die Predigt morgen in der Kirche.»

Sekretär

Der vielseitige Sekretär des Zürcher Stadtpräsidenten, Dionys Gurny, ist zum Vizedirektor des Radiostudios Zürich ernannt worden: ein empfindlicher Verlust für die Stadt. Dionys Gurny hat nicht vorwiegend im Rampenlicht der Öffentlichkeit gewirkt, sondern oft im Hintergrund organisiert und arrangiert, und eine Redaktion, die fand, man dürfe den Scheinwerfer auch einmal auf die «rechte Hand» des Stapi richten, raffte sich einmal zu folgendem Wortspielchen auf: «Zur Amtstätigkeit des Stadtpräsidenten gehört nicht nur Guri, sondern auch Gurny.»

*Kenner fahren
DKW!*

Gratulationen

Es war durchaus nach Gottfried Kellers Geschmack, Feste zu feiern. Weit weniger lag ihm das Gefeiertwerden, und von Titeln, Ehrungen und Orden wollte er in der Regel nichts wissen, obwohl er einmal während einer — wie er selber schrieb — «Diskussion über eine praktische Steuerschraube, welche meine VII Tyrannen (nämlich die sieben Regierungsräte an einer Sitzung) soeben fabrizieren» gelangweilt einen Privatbrief beantwortete und der Empfängerin mitteilte: «Sie können mir auf der Adresse Doktor schreiben, da ich letztes Jahr, als ich fünfzig Jahr! alt wurde, einen solchen Spitznamen bekommen habe.»

Vor allem aber fürchtete er sich vor dem «Siebzigsten», bezeichnete sich auf Vorschuß als Unglückskandidaten, redete davon, daß er sich irgendwo im Gebirge verstecken wolle, um dem schrecklichen Geburtstag zu entgehen, mit dem man ihn zu bedrohen gedenke. Eine Abordnung des Bundesrates aber stöberte ihn prompt in Seelisberg auf, und als Bundeskanzler Ringier die von J. V. Widmann verfaßte Glückwunschedresse verlesen wollte, wehrte Keller listig lächelnd ab und schwenkte ein Blatt, in welchem der Adressentext vorzeitig veröffentlicht worden war: «Herr Bundeskanzler, wir können das Verfahren abkürzen. Das steht ja alles schon in der Neuen Zürcher Zeitung!»

Am meisten freute ihn eine Gratulationsadresse, die Berliner Freunde aufgelegt hatten und welche die Gratulanten zu einer festgesetzten Zeit zu unterzeichnen gehabt hatten. Als erster tauchte in Berlin ein alter, unauffälliger, wortkarger, schlächtgekleideter Herr auf, und jovial meinte der Portier: «Nuja, Alterchen, da Sie so nett pünktlich erschienen sind, dürfen Sie auch als erster unterschreiben.» «Alterchen» unterzeichnete kommentarlos und ging von dannen, während der Portier einen Blick auf die Gratulationsadresse warf und mit großen Augen las: «Helmut Moltke.» Das «Alterchen» war der preußische Generalfeldmarschall Graf Moltke.

Spässchen

Regierungsrat Oscar Wettstein, ehemaliger Journalist, Redaktor an der «Zürcher Post» und ein witziger Kopf dazu, gehörte bis 1938 auch dem Ständerat an. Als Ständerat Baumann, der später Bundesrat wurde, Dr. Wettstein einmal erzählte, er sei bei Bundesrat Musy zum Essen eingeladen, machte Wettstein ein nachdenkliches Gesicht,

A PROPOS

Zürich wird im Laufe des Jahres 1962 30 «Polizeirufsäulen» anschaffen, die für Anrufe an die Polizei weitgehend das öffentliche Telefon ersetzen werden ...

Eine hochbetagte Eule stottert krächzend nach, was sie jüngst gehört im Zürcher Stadhause:
«Po... Po... Polizeirufsäule!»
Armes Deutsch und armes Vieh!

wiege bedächtig den Kopf hin und her, als sei etwas nicht in Ordnung. Ständerat Baumann war verwundert. Ob denn etwas nicht stimme. Ob er allenfalls die Einladung gar nicht hätte annehmen ...

«Also, da heißt's aufpassen», meinte Wettstein mit todernstem Gesicht, «denn, nicht wahr: Musygang ist doch aller Laster Anfang.»

Verkaufsschlager

Der Arzt Ferdinand Sauerbruch (1875–1951) kam 1910 von Marburg nach Zürich, wo er sein erstes Ordinariat antrat, Direktor der chirurgischen Klinik und der Poliklinik wurde, eine eigene Schule begründete, Patienten aus aller Welt anzog, und bis zu seiner Abreise nach München im Jahre 1918 blieb. Während des Ersten Weltkrieges freilich war er abwechselungsweise in Zürich und an der Front als beratender Chirurg eines deutschen Armeekorps tätig.

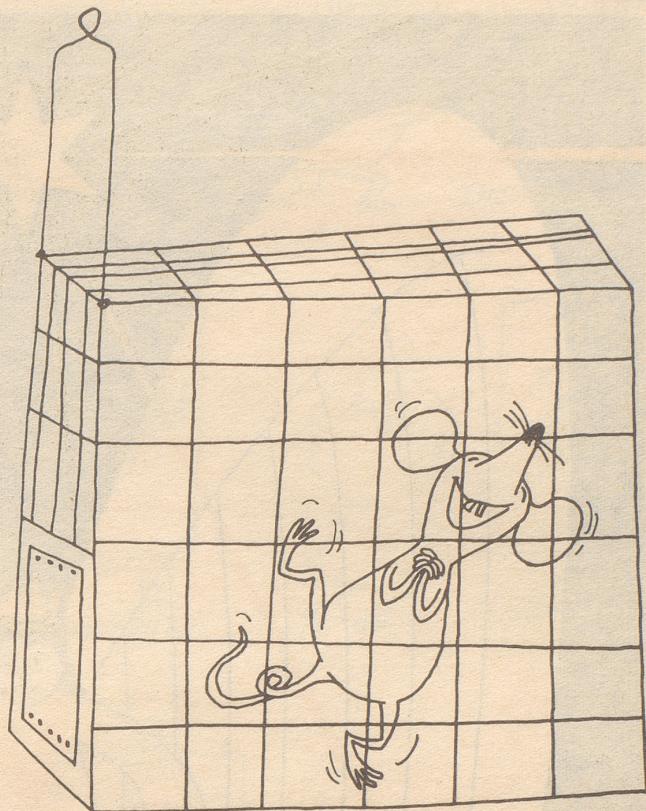
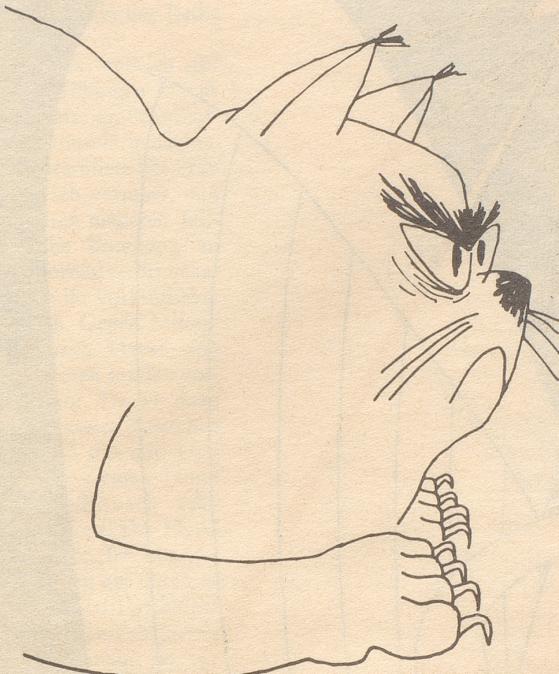
Sauerbruch liebte, wie sein Schüler Prof. Dr. Henry Sigerist erzählt, das Theatralische. Um seinen Studenten einzuschärfen, wie wichtig es sei, bei Blinddarmentzündungen möglichst früh zu operieren, ließ er zwanzig Betten auffahren, eines nach dem andern, mit Patienten, die zum Teil früh, zum Teil zu spät eingeliefert worden waren. Er sprach dazu kaum ein Wort, sondern ließ einfach Tatsachen sprechen: die Frühoperierten machten einen gesunden Eindruck, die andern schienen schwer krank. Sauerbruch war mitunter sarkastisch. So hat er schlechte Aerzte



Das erstklassige Haus

in Sonne und Schnee für Sport, Ruhe und Erholung. Unterhaltung. Orchester. Zentrale Lage. Januar und März besonders günstige Pauschalpreise von Fr. 30.— bis 38.— Tel. (083) 3 59 21 Dir. A. Flühler Telex 5 3111

(anyler)



«Gottlob in Sicherheit.»

einmal mit Maulwürfen verglichen: Frische Erdhügel sind das Ergebnis ihrer Tätigkeit. In der Hitze des Operationsgefechtes konnte er wohl auch sackgrob werden. Trotzdem durfte der Professoren knipsende Hochschulfotograf melden: «Den Sauerbruch verkaufe ich zehnmal so oft als die ganze Universität zusammengekommen. Wenn ich den nicht hätte, könnte ich meinen Laden überhaupt zumachen.»

Wurmbadet

Bei der Quaibrücke am See hängt eine Tafel: «Fischen erlaubt vom 1. März bis 31. Oktober: 03.00 bis 22.00 Uhr und vom 1. November bis Ende Februar: 07.00–20.00 Uhr.» So können die großen und kleinen Fischer ihre Würmer während der angegebenen Zeiten in Ruhe baden, ohne nach der Polizei schießen zu müssen.

Als ich kürzlich an dieser Tafel vorbeiging, fiel mir eine Anekdote wieder ein, die mir Emil Heget-

schweiler just vor seinem 70. Geburtstag im Café Odeon erzählte:

Hegi war schon als Bub ein leidenschaftlicher Fischer. Aus Schließnadeln formte er Angeln; mit Käse, Brot oder Würmern lockte er Fische an, allerdings nicht die heißbegehrten großen, sondern ausnahmslos lausiges Leugelzeug, mit dem kein Staat zu machen war. Wenn er die kleinen Dinger nach Hause brachte, guckte die Köchin

ihn so verächtlich an, daß er ihr am liebsten an den Kragen gegangen wäre.

Und wieder trottete er eines Tages heimwärts. Nichts, aber auch gar nichts hatte angebissen. Da entdeckte er beim Zwinglidenkmal einen Fischer im Boot, der eben im Fischkasten Ordnung machte, einen toten Prachtsfisch packte und ins Wasser warf, einen zweiten in die Hand nahm, um ihn in hohem Bogen ...

«Halt, halt!» rief der junge Hegi, «rüered Si doch dää zümpftig Fisch nüd furt, gänds en doch miir!»

«Ja chasch tänke, mit däm chasch nütme aafanga, dää isch nüme guet.»

Hegi aber ließ nicht locker, bis ihm der Mann den umgestandenen Fisch aufs Trottoir vor die Füße warf. Beglückt zog er mit der Beute von dannen. Die Familie war überrascht. Die Köchin war auch überrascht, bereitete das Tier für den Abendtisch lecker zu, brachte es

auf den Tisch. Allseitiges Schöpfen, erste Bissen mit der Gabel zum Mund befördert, unter der Nase vorbei, deren Löcher sich verengten, und deren Flügel plötzlich mißtrauisch schnupperten. Man schaute sich gegenseitig an, und schweigend legten alle den Fischbissen in den Teller zurück. Außer Hegi, der tapfer einhielt, bis ihm übel wurde. Im Bett hat er dann der Mutter erzählt, wie er zu seinem Fisch gekommen war.



Der Metzgermeister Nierenstück braucht FREMO-Saft zu seinem Glück. Er wetzt das Messer, schwingt das Beil und alle Finger bleiben heil!

fremo In der ganzen Schweiz erhältlich
Apfelsaft ist fabelhaft!
Bezugsquellen nachfrage an:
Freilämter Mosterei Muri/Aarg.


Seit Jahrhunderten
gediegene Gastlichkeit
gepflegte Geselligkeit
Hotel Hecht St.Gallen